



Arbeit

Gute Bildung für alle:
Schlüsselfaktor auf
dem Arbeitsmarkt

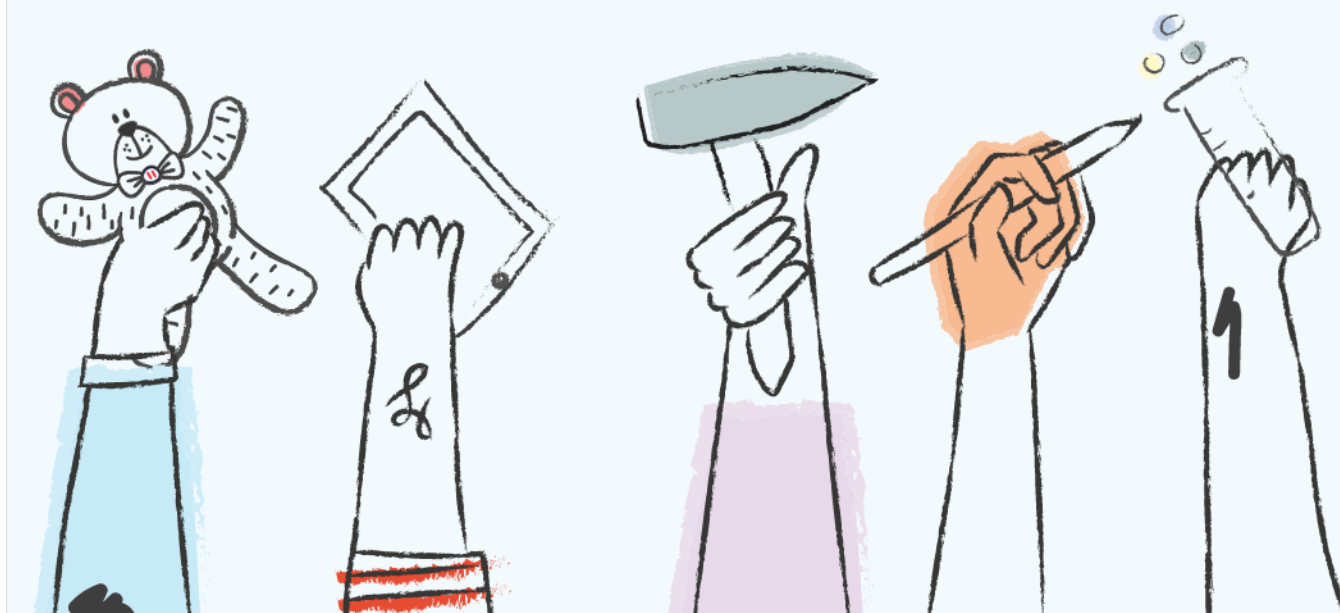
Von Katharina Bueß

Ein Monitoring für die
Fachkräftebedarfe vor Ort

*Erste Ansätze des Förderprogramms
„Bildungskommunen“ im
Rheinisch-Bergischen Kreis*

Jeder 8. Erwachsene
kann nicht richtig
Lesen und Schreiben

*Auf Tour mit dem ALFA-Mobil
in Duisburg-Rheinhausen*



Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des
Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement





**Gute Bildung für alle:
Schlüsselfaktor auf dem
Arbeitsmarkt**

Von Katharina Bueß

Arbeit spielt in unserer Gesellschaft und für jede und jeden eine existenzielle Rolle. Nicht nur sichert die Erwerbsarbeit im wörtlichen Sinne unsere Existenz, viele definieren sich auch über sie. Sie strukturiert unseren Alltag, sorgt für soziale Kontakte und ist meist ein wichtiger Lebensinhalt. Arbeit kann den Status bestimmen und darüber, ob wir einen angenehmen Lebensstandard haben, aber auch, ob wir täglich über unsere Grenzen hinaus belastet werden oder trotz Arbeit arm sind. Die rund 2,6 Millionen Menschen, die keine Arbeit haben, werden oft genau darüber definiert und als „Arbeitslose“ bezeichnet.

Es geht also bei der Arbeit nicht allein um einen einfachen Broterwerb, sondern oft um die Identität. Umso wichtiger ist es, dass im besten Fall allen Menschen, die arbeiten möchten, Teilhabe am Arbeitsmarkt ermöglicht werden kann.

Die meisten Menschen wollen arbeiten, daneben aber auch ein erfülltes Leben mit Familie oder Hobbys führen. Sie wollen einer Arbeit nachgehen, die zumindest einigermaßen zufrieden macht, sinnstiftend ist und gute Bedingungen bietet – denn Arbeit kann auch krank machen. Der Wunsch nach flexiblerem Arbeiten und Teilzeitmodellen ist nicht nur bei jüngeren Menschen vorhanden, das zeigt die immer lautere Debatte um eine Vier-Tage-Woche.

Auch vor diesem Hintergrund steht der Arbeitsmarkt derzeit vor zahlreichen Herausforderungen und Umbrüchen.

Fachkräfte – dringend gesucht

Momentan werden in zahlreichen Branchen händeringend Fach- und Arbeitskräfte gesucht. Ob in der IT und Gastronomie, ob Erzieher*innen, Lehrer*innen, Handwerker*innen, Ärzt*innen oder Ingenieur*innen – sie alle werden dringend gebraucht. In der Pflege fehlen schon jetzt mehrere Zehntausend Fachkräfte, durch die Alterung der Gesellschaft könnten es bis 2035 mehrere Hunderttausend werden. Zugleich werden dem deutschen Arbeitsmarkt in den kommenden Jahrzehnten immer weniger Menschen zur Verfügung stehen. Um ganze fünf Millionen Arbeitnehmer*innen wird der deutsche Arbeitsmarkt bis 2060 schrumpfen.

Zuwanderung und eine gute Integration der eingewanderten Menschen sind daher dringend notwendig. Dazu gehören nicht nur eine Kultur, in der sich Arbeitskräfte aus dem Ausland willkommen fühlen, sondern eine gute Begleitung und der Abbau von bürokratischen Hürden. Und auch im Kontakt mit Behörden das Gefühl, hier erwünscht zu sein. Das gilt ebenso für den Umgang mit geflüchteten Menschen. Nicht nur bei die-

Die Menschen wollen einer Arbeit nachgehen, die zumindest einigermaßen zufrieden macht, sinnstiftend ist und gute Bedingungen bietet.



Katharina Bueß arbeitet in Berlin als freie Autorin und als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Landespolitik.

ser Gruppe muss der Abbau von diskriminierenden Strukturen das Ziel sein, damit mehr Menschen zu einer Arbeit finden, die sie gerne machen möchten und können.

Gute Bildung: Chance und Schlüsselfaktor

Für unsere gesamte Gesellschaft spielt ein gutes und inklusives Bildungssystem eine entscheidende Rolle. Kinder schon in der Kita nach Bedarf in der Sprachentwicklung, aber auch in ihrer motorischen, kognitiven und emotionalen Entwicklung auf die Schule vorzubereiten, sollte selbstverständlich sein – ebenso wie Schulen, in denen alle Kinder und Jugendliche nach ihren Möglichkeiten und mit ihren Bedarfen lernen können. Das geht nur, wenn Kitas und Schulen finanziell entsprechend ausgestattet sind, ausreichend und gut ausgebildetes Personal zur

Verfügung steht sowie Bildung von der Kita bis zu Ausbildung oder Studium für alle Menschen bezahlbar ist. Tatsächlich gibt es hier unzählige Defizite.

So kann in Deutschland jedes vierte Kind in der vierten Klasse nicht richtig lesen. Forscher*innen bezeichnen diesen Anteil als alarmierend hoch. Derzeit verlassen jedes Jahr Zehntausende junge Menschen die Schule ohne Abschluss; die Zahl stagniert seit Jahren auf hohem Niveau. Und noch immer sind in Deutschland Bildungserfolge vor allem von einem abhängig:

der sozialen Herkunft. Chancengleichheit für alle Kinder und Jugendliche zu schaffen, unabhängig von ihrem Elternhaus, muss das Ziel sein. Auch ist eine gute und individuelle Begleitung während Ausbildung und Studium sehr wichtig. Momentan bricht jede*r vierte*r Auszubildende*r seine Ausbildung ab. Die Abbruchquoten an den Hochschulen liegen ähnlich hoch.

Nicht nur angesichts der massiven künftigen Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt ist es dringend geboten, der Bildung insbesondere von Kindern und jungen Menschen gesellschaftlich und politisch einen deutlich höheren Stellenwert beizumessen.

Potenziale durch Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf

Eine enorm wichtige Stellschraube bei der Frage, wer die notwendige Arbeit in Zukunft leisten soll, ist auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die noch immer hauptsächlich für Frauen eine Hürde darstellt. Fast 70 Prozent der Frauen mit mindestens einem Kind arbeiten in Teilzeit. Bei den Vätern sind es gerade einmal knapp acht Prozent.

Nachteile entstehen den Frauen nicht nur durch ein niedrigeres Gehalt, sondern auch durch die Gefahr von Altersarmut. So erhalten sie durchschnittlich rund 800 Euro Rente, bei Männern sind es etwas mehr als 1.200 Euro monatlich. Mit diesem Rentengefälle ist Deutschland Schlusslicht beim Vergleich der Industrieländer.

Notwendig sind hier eine gerechtere Verteilung der Sorgearbeit sowie Kitas, Schulen und Horteinrichtungen, in denen alle Kinder gut versorgt sind und mit einem Personalschlüssel, der von den Beschäftigten nicht immer wieder verlangt, über ihre Grenzen zu gehen. Weiter- oder Fortbildungen können insbesondere Müttern nach Erziehungszeiten den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern.

Auch sind es meist Frauen, die ihre Angehörigen pflegen: Über 80 Prozent der rund fünf Millionen Pflegebedürftigen werden zu Hause versorgt. Die häusliche Pflege von Familienmitgliedern bedeutet für Frauen häufig ein geringeres Einkommen und führt oft zu einer niedrigen Rente. Durch die zukünftige Alterung der Gesellschaft werden in den nächsten Jahrzehnten deutlich mehr Menschen zu Hause gepflegt werden müssen. Umso wichtiger wird die Frage, wie sich Pflege und Beruf vereinbaren lassen.

Menschen mit Behinderung: Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt

Bei Menschen mit Schwerbehinderung ist die Arbeitslosenquote über anderthalb Mal so hoch wie bei Menschen ohne Behinderung. Unternehmen sind zwar gesetzlich verpflichtet, Menschen mit Behinderungen zu beschäftigen. Rund ein Viertel hält sich jedoch bislang nicht daran.

Junge wie ältere Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen sollten

wählen können, ob sie auf dem ersten Arbeitsmarkt beschäftigt werden möchten. Bisher scheitert das oft nicht nur am mangelnden Willen und Engagement der Arbeitnehmer*innen, sondern auch an Defiziten in der schulischen Bildung. 16 Prozent der Menschen mit Behinderung zwischen 25 und 44 Jahren haben beispielsweise keinen Schulabschluss. Bei Menschen ohne Behinderung dieses Alters liegt der Wert bei vier Prozent. Gut ausgestattete inklusive Bildung, eine gute Förderung in der Schule, Flexibilität und Begleitung bei Ausbildung und Beruf können neue Möglichkeiten für Menschen mit Behinderungen bringen, von denen die gesamte Gesellschaft profitiert.

Nie zu spät für Weiter- oder Fortbildung

Auch ältere Menschen müssen bei der Fachkräftesicherung mitgedacht werden. Zwar haben in den vergangenen Jahren viele von ihnen das Angebot der „Rente mit 63“ genutzt. Langfristig könnte es aber so kommen, dass eher mehr Menschen länger arbeiten. Manche aus finanzieller Notwendigkeit heraus, andere jedoch aus Überzeugung und weil ihnen der Beruf Spaß macht. Wertschätzung, flexibles Arbeiten und das Angebot zur Teilzeit können hier entscheidende Faktoren sein.

Im Hinblick darauf, dass einige oder auch viele von uns möglicherweise noch bis ins hohe Alter arbeiten werden, sollte es zu-

16 Prozent der Menschen mit Behinderung zwischen 25 und 44 Jahren haben keinen Schulabschluss.

Derzeit verlassen jedes Jahr Zehntausende junge Menschen die Schule ohne Abschluss.

Dr. Marc Bovenschulte ist seit dem Jahr 2000 Mitarbeiter der VDI/VDE Innovation + Technik GmbH. Dort leitet er seit 2011 den Bereich Demografie, Cluster und Zukunftsforschung. Zudem ist er seit dem Jahr 2013 Mitglied des Lenkungskeises des Instituts für Innovation und Technik in der VDI/VDE-IT. Schwerpunkte seiner Arbeit sind die Auswirkungen des technologischen und gesellschaftlichen Wandels auf die Arbeitswelt und die Innovationsfähigkeit in Transformationsprozessen. Er ist u. a. Gesamtprojektleiter der Strategischen Vorausschau für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales sowie der Strategischen Vorausschau im Begleitprozess der „Allianz für Transformation“ des Bundeskanzleramts.



Agiles Arbeiten in Teams mit eigenen Zielen und unter Einsatz digitaler Technik wird alltäglich.

dem selbstverständlich sein, auch im mittleren oder hohen Alter noch den Beruf zu wechseln, einen Quereinstieg zu wagen oder eine Ausbildung oder Studium zu beginnen. Demnach sollten Fort- und Weiterbildung auch im hohen Alter ermöglicht und entsprechend gefördert werden.

Künstliche Intelligenz: Arbeit im Umbruch

Sich lebenslang weiterzubilden, ist auch deshalb notwendig, weil die Arbeit selbst im Umbruch ist. Agiles Arbeiten in Teams mit eigenen Zielen und unter Einsatz digitaler Technik wird alltäglich. Insbesondere die zuletzt rasante Entwicklung der Künstlichen Intelligenz (KI) wirft zudem die Frage auf, welche Jobs am Ende Bestand haben werden.

Nach den Sprüngen durch Digitalisierung, Robotik und Automatisierung, die heute insbesondere körperlichen Arbeitseinsatz er-

setzen, wird die KI eher inhaltliche und kreative Aufgaben übernehmen, beispielsweise von Anwalt*innen oder Journalist*innen.

Anders als von vielen befürchtet, haben bisher weder die Digitalisierung noch die Robotik zu Massenentlassungen geführt. Expert*innen gehen jedoch davon aus, dass Routinetätigkeiten immer seltener von Menschen erledigt werden, ihre Arbeitskraft aber für innovative, komplexe und vernetzende Aufgaben auch weiterhin dringend gebraucht wird.

Auch dieser Wandel zeigt, wie wichtig gute Bildung und lebenslanges Lernen in Zukunft sein werden, um mit der rasanten technischen Entwicklung Schritt halten zu können und möglichst viele Menschen in die Lage zu bringen, die weiterhin benötigte Arbeit auch ausführen und mit ihrer Lebenssituation vereinbaren zu können.

3 Fragen an...

Interview mit Dr. Marc Bovenschulte

Welche Kompetenzen von Menschen sind in der Zukunft wichtig?

Das Anthropozän ist zugleich ein Technozän: Wir leben in einer Welt, die zunehmend von Technik bestimmt ist. Technik ist dabei sowohl Produktionsmittel als auch Produkt und/oder Service. Dementsprechend ist technisches Wissen heute stark gefragt. Interessanterweise entwickeln sich vor dem Hintergrund des Anthropozäns neue Technologiefelder, die darauf abzielen, die Folgen der alten, oftmals fossilen Technologien rückgängig zu machen, einzudämmen oder auch alternative Wege zu eröffnen, die Mensch und Umwelt weniger schädigen. In diesen „Green bzw. Clean Technologies“ – hierzu gehört die Energiewende oder auch die Kreislaufwirtschaft als Anwendungsfeld – stecken enorme Chancen. Hierfür sind entsprechende Kompetenzen notwendig, die sich zum Teil jedoch gerade erst herauskristallisieren. Zudem zeigt sich, dass die Fähigkeit, über unterschiedliche Gewerke, Branchen oder auch Disziplinen hinweg zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten zentral ist und zukünftig sein wird. Und da wir in einer Zeit des steten, multiplen und umfassenden Wandels leben, wächst die Bedeutung von Problemlösungskompetenzen und der Fähigkeit zum Lernen. Die hier genannten nicht-fachlichen Kompetenzen sind auch für nicht-technische Berufe und Tätigkeiten von hoher Bedeutung: Sei es in der Kranken- oder Altenpflege, im Bildungsbereich oder in der Verwaltungspraxis.

Welche Rolle spielt dabei die Digitalisierung und die Weiterentwicklung von KI?

Die Digitalisierung (und mit ihr die Künstliche Intelligenz als eine ihrer Ausprägungen) gilt als einer der Treiber der Transformation. Dabei zeichnet sich ab, dass sich die Wertschöpfung in vielen Bereichen von der Hardware hin zur Software verschiebt – wer hier nicht am Ball bleibt, könnte es in Zukunft schwer haben, noch Geld zu verdienen. Wenn gleich auch neue, gleichsam digitale Berufe entstehen, besteht der Veränderungsprozess in hohem Maße darin, dass bestehende Berufsbilder „digitalisiert“ werden. Für die Beschäftigten in Betrieben, Verwaltungen, Krankenhäusern etc. heißt das, dass sie aufbauend auf ihrem Fach- und Erfahrungswissen nun zusätzliche „digital skills“ benötigen. Und da sich digitale Technologien sehr rasch weiterentwickeln – statt eine neue Maschine anzuschaffen, muss oft nur ein Software-Update aufgespielt werden – ergibt sich die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens.

Um in einem solchen Prozess als Mensch die Oberhand zu behalten und nicht in eine Bevormundung durch intelligente Systeme zu geraten, ist eine „digitale Souveränität“ der Beschäftigten nötig, die es Ihnen ermöglicht, die digitalen Technologien unter Wahrung ihrer eigenen legitimen Interessen zu nutzen. Hier kommt es auch auf die Mitsprache bei der Gestaltung von digitaler Arbeit an.

Welche Bedeutung haben diese Entwicklungen für die Gesellschaft?

Die Digitalisierung wird perspektivisch nicht nur alle lebensweltlichen Domänen – Freizeit, Gesundheit, Mobilität, Wohnen oder eben auch Arbeit – erfassen, sondern eben auch alle Arten von Berufen und Tätigkeit. Manche fallen weg, neue entstehen, und einiges ändert sich. Der Umstand, dass die digitale Transformation längst Realität ist, bedeutet, dass sie mit den bestehenden Belegschaften und Arbeitskräften umgesetzt werden muss – der Ruf nach mehr digitalem Wissen in der Schulbildung ist verständlich und richtig, kommt aber für den aktuellen Wandel zu spät. Benötigt wird ein konsequentes „Re-/Up-Skilling“ der aktuellen Erwerbsbevölkerung.

Dabei ist wichtig, Digitalisierungskonzepte auch für Bereiche zu entwickeln, die bisher relativ technologiefern waren, wie beispielsweise die Pflege. Angesichts der Zunahme von Pflegebedürftigen und dem Fehlen von Fachkräften – zwei Seiten desselben demografischen Wandels –, kann eine „Pflege 4.0“ zukünftig einen Beitrag für die Sicherstellung einer bezahlbaren, qualitäts- und würdevollen Versorgung leisten. Wichtig ist hierbei wie in allen Tätigkeitsfeldern die Gestaltungsaufgabe digitaler Technik, um den Menschen zu entlasten und zu unterstützen. Im Falle der Pflege heißt das mehr Zeit für menschliche Zuwendung, weniger Stress und Belastung, höhere Arbeitszufriedenheit. Zentral ist dabei, dass Technik, Kompetenzen und Arbeitsorganisation gemeinsam gedacht und partizipativ entwickelt werden, um „Gute Arbeit“ in und Teilhabe an der Digitalisierung zu ermöglichen.